

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Band: 60 (1950-1951)
Heft: 3

Artikel: Das afrikanische Land braucht Schutz, um nicht zu einer ungeheuren Wüste zu werden!
Autor: Durand, Claude
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-556506>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

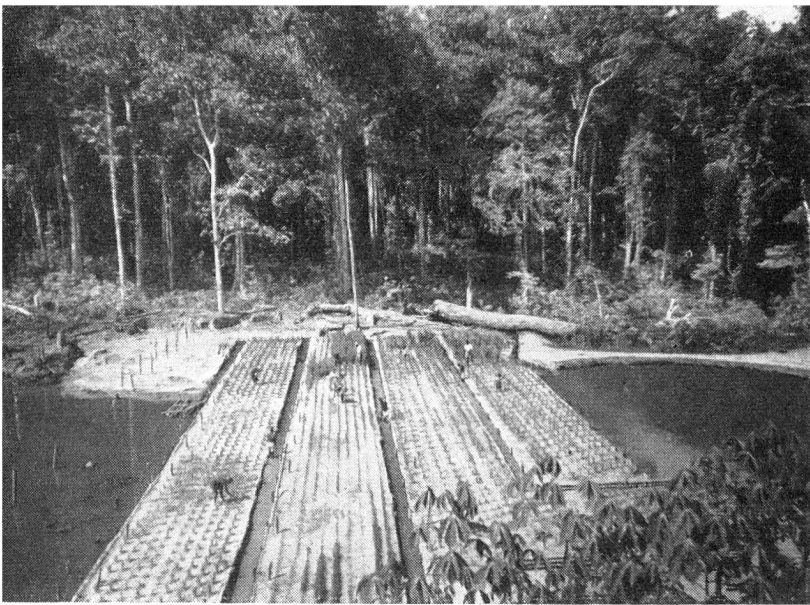
Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das afrikanische Land

braucht Schutz, um nicht zu einer un-

VON CLAUDE DU



Einige bewässerte Versuchsreisfelder der Ineac in Yangambi.



An Reisversuchspflanzen wird die künstliche Befruchtung zur Qualitätsverbesserung vorgenommen.



In dem Masse, wie der Mensch es lernt, die ihm neue Ernten abzugewinnen, wird er die Zerstörung des fruchtbaren Bodens. Der Kampf ist ein brennendes Problem geworden; der Mensch mehr zu erschliessen, und die menschliche Fortschritten der Medizin von Jahr zu Jahr

Früher verschoben sich die Völker in der Entschöpfung der ausgebeuteten Länder, nach die schon seit langer Zeit besiedelten Gebiete. Das Ackerland muss ständig erneuert werden. Menschen die Wissenschaft gegen die Geissel der Hungersnot. Man darf nicht vergessen, dass die reichen Länder den Sturz grosser Reiche, wie Nordafrika und Syrien, die Getreide, gebracht hatten, in Wüsten verwandelt worden.

Die Erosion, die Ursache dieser Entwicklung und seine Fruchtbarkeit. Der Mensch trägt Indem er den Ertrag gewisser Gebiete allzu in die grösste Gefahr gebracht. Länder, die waren, sind abgeholzt und der abtragender ausgesetzt worden. Hochgelegene Gegenden tiefgelegene in ausgedehnte Wüsten ver dieses Zerstörungswerk, indem es die letzten

Dies ist oft in Afrika geschehen. Die gewissen Gegenden, das Abweiden und Zer die Erde. Diese wird kahl genagt, zerfurcht gänge werden nicht mehr von der Pflanzen einzusickern, bilden sie Bäche und schwem

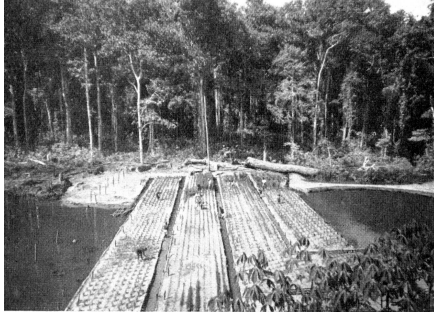
In den Vereinigten Staaten wurden die Bedeutung der Erscheinung der Erosion festgestellt worden, dass während zweier Jahre mit einer Neigung von 10 Prozent pro Hektar abrieselnden Wasser abgetragen worden verlieren auf diese Weise trotz den bereits im Jahr 200 000 Hektaren Ackerland.

Auch der afrikanische Kontinent leidet eine allgemeine Verarmung der Vegetation wird die bewaldete Savanne durch den gefährdet. Der Boden der südafrikanischen

*) Erosion = Abtragung der Humuserde.

Bild unten links: Die Lokele Neger sind die fahrenden in der Nähe von Stanleyville. Ihre Pirogen (Einbau Dächern bedeckt. Die Lokele unternehmen oft mel menden Hütten» und bringen Waren der Flussenge

PHOTOS H. GOLDSTEIN UND E. J.



Einige bewässerte Versuchsreisfelder der Ineac in Yangambi.



An Reisversuchspflanzen wird die künstliche Befruchtung zur Qualitätsverbesserung vorgenommen.



Bild unten links: Die Lokale Neger sind die fahrenden Händler der Kongoflussgegend in der Nähe von Stanleyville. Ihre Pirogen (Einbaum-Radboote) sind mit geflochtenen Dächern bedeckt. Die Lokale unternehmen oft mehrtägige Reisen auf ihren schwimmenden Hütten und bringen Waren der Flusseingeborenen zu ferne Märkte.

Das afrikanische Land

braucht Schutz, um nicht zu einer ungeheuren Wüste zu werden!

VON CLAUDE DURANT

In dem Masse, wie der Mensch es lernt, die Erde besser zu bebauen und ihr neue Ernten abzugewinnen, wird er Zeuge einer immer rascheren Zerstörung des fruchtbaren Bodens. Der Kampf um die Erhaltung des Humus ist ein brennendes Problem geworden; denn es gibt keine neuen Länder mehr zu erschliessen, und die menschliche Bevölkerung nimmt dank den Fortschritten der Medizin von Jahr zu Jahr zu.

Früher verschoben sich die Völker im allgemeinen, je nach der Erschöpfung der ausbeuteten Länder, nach dem besten. Heute müssen die schon seit langer Zeit besiedelten Gebiete bebaut, und das Ackerland muss ständig erneuert werden. Man darf nicht unterschätzen, den die Wissenschaft gegen die Geissel der Hungersnot. Man darf nicht vergessen, dass die Erschöpfung des produktiven Landes den Sturz grosser Reiche verursacht hat, und dass Gebiete wie Nordafrika und Syrien, die Getreide, Wein und Öl in Fülle hervorbrachten, in Wüsten verwandelt worden sind.

Die Erosion, die Ursache dieser Entwicklung, zerstört den Erdboden und seine Fruchtbarkeit. Der Mensch trägt die grösste Schuld daran. Indem er den Ertrag gewisser Gebiete allzusehr wollte, hat er sie in die grösste Gefahr gebracht. Länder, die einst von Wäldern bedeckt waren, sind abgeholzt und der abtragenden Wirkung von Wind und Wasser ausgesetzt worden. Hochgelegene Gegenden sind in felsige Gebirge, tiefgelegene in ausgedehnte Wüsten verwandelt worden. Das Vieh vollendet dieses Zerstörungswerk, indem es die letzten Pflanzensprossen abweidet.

Dies ist oft in Afrika geschehen. Die allzusehr genutzten Viehbestände in gewissen Gegenden, das Abweiden und Zerstampfen des Grases entblößen die Erde. Diese wird kahl genagt, zerfurcht und trocknet. Die Regengüsse werden nicht mehr von der Pflanzendecke aufgehalten; statt sanft einzusickern, bilden sie Bäche und schweben ab.

In den Vereinigten Staaten wurden Versuche unternommen, um die Bedeutung der Erscheinung der Erosion zahlenmässig festzulegen. Es ist festgestellt worden, dass während zweier Jahre in einer Baumwollplantage mit einer Neigung von 10 Prozent pro Hektare 100 Tonnen Erde vom abrieselnden Wasser abgetragen worden sind. In den Vereinigten Staaten verlieren auf diese Weise trotz den bereits ergrienen Massnahmen jedes Jahr 200 000 Hektaren Ackerland.

Auch der afrikanische Kontinent leidet unter der Erosion. Es wird eine allgemeine Verarmung der Vegetation festgestellt. In Südrhodesien wird die bewaldete Savanne durch den Ackerbau der Halbnomaden gefährdet. Der Boden der südafrikanischen Ufer wird in ungeheuren

*) Erosion = Abtragung der Humuserde.

Bild unten links: Die Lokale Neger sind die fahrenden Händler der Kongoflussgegend in der Nähe von Stanleyville. Ihre Pirogen (Einbaum-Radboote) sind mit geflochtenen Dächern bedeckt. Die Lokale unternehmen oft mehrtägige Reisen auf ihren schwimmenden Hütten und bringen Waren der Flusseingeborenen zu ferne Märkte.

PHOTOS H. GOLDSTEIN UND E. LEBLANC CONGOPRESSE



Auf einer Uferlichtung wird ein Reismarkt abgehalten.

Die landwirtschaftliche Versuchsanstalt von Belgisch Kongo, die Ineac, hat in Yangambi, in der Nähe von Stanleyville, am Ufer des Kongoflusses verschiedene Versuchspflanzungen angelegt, um jene Arten von Nutzpflanzen heranzuzüchten, die in diesen äquatorialen Gebieten den besten Ertrag versprechen. So hat die Ineac dort auch bewässerte Reisfelder erstellt, wo Zuchtungsversuche in folgender Weise vorgenommen werden: Die schwarzen Angestellten der Anstalt nehmen die künstliche Befruchtung des Reises vor, indem sie den weiblichen Griffel einer jeden Pflanze in ein Wasserbad von 43—44 Grad Wärme tauchen, um die männlichen Keimstoffe, die sich auf natürliche Weise eingehaust haben können, zu vernichten, ohne die Fortpflanzungsfähigkeit der Pflanze zu gefährden. Dieser Eingriff erlaubt die darauf folgende Befruchtung der Pflanze mit Keimstoffen einer bestimmten Reissart zur Züchtung einer besseren Qualität.

Die Eingeborenen warten auf die Vertreter der europäischen Handelshäuser, die den ungeschälten Reis kaufen und in die Ernährungszentren des Belgischen Kongo bringen.



Mengen abgetragen und verliert sich im Meer. Drei Viertel des Zululandes sind von der Erosion angegriffen; diese vernichtet den Humus, senkt den Wasserspiegel und lässt die Quellen versiegen. Im 19. Jahrhundert zogen die Buren mit ihren Herden auf der Suche nach Weideland immer weiter nach Norden. Intensive Viehzucht zerstörte die Pflanzendecke in ausgedehnten Gebieten. Gleichzeitig ersetzte bei den Eingeborenen eine ausbeuterische Bodenbearbeitung die früheren Ackerbautraditionen, die dem Boden eine genügende Bepflanzung sicherten. Heute bedroht die Trockenheit immer wieder die Südafrikanische Union. 1949 gingen 45 000 Stück Vieh zugrunde, und 700 000 Eingeborene litten Hungersnot. Die Regierung war gezwungen, rasche Massnahmen zu ergreifen.

In Uganda sind nur noch Ueberreste der früheren Pflanzenwelt vorhanden. Im Norden von Kenya ist die Wüste wegen des Uebermasses an Vieh und Bebauung um 10 km fortgeschritten. Da an der Goldküste der Urwald durch Pflanzungen von Kakaobäumen ersetzt wurde, fand auch dort eine Austrocknung des Bodens statt.

In Aequatorialafrika bilden sich mitten im Urwald kleine Sandwüsten. Denn entgegen der allgemeinen Ansicht entsteht der einmal abgeholzte Urwald nicht wieder von selbst. Man kann sich jetzt vorstellen, wie bewaldet und grün früher einmal die Sahara gewesen sein muss, bevor sie zum Inbegriff einer Wüste wurde. Auch intensive Baumwollanpflanzung kann die fruchtbare Erde zerstören. Es musste ein Programm aufgestellt werden, um die Baumwollpflanzungen teilweise in Oelbaum-

pflanzungen umzuwandeln, eine Art der Pflanzung, die den Boden besser schützt.

Die Regierungen der europäischen Mutterländer haben dieser Lage Rechnung getragen. Sie haben, zunächst jede in ihren eigenen Kolonien, gekämpft, indem sie die verschiedenen Bedingungen eines jeden Gebietes erforschten und Gesamtpläne entwarfen. Die eingeborene Bevölkerung muss beraten, ja sogar gezwungen werden, vernünftige Ackerbaumethoden anzuwenden; das grossangelegte Abholzen muss vermieden, die Urbarmachung kontrolliert und die Anpflanzung mit Brachlegung abgewechselt werden.

Doch haben die verschiedenen Regierungen die Notwendigkeit eingesehen, die Ergebnisse ihrer Feststellungen auszutauschen. Im November 1948 fand in Goma am Kiwusee in Belgisch Kongo die erste Konferenz zur Bekämpfung der Erosion statt. Es wurde beschlossen, einen interafrikanischen Dienst zu schaffen. Im November 1949 berief das britische «Colonial office» in Jos — Nigeria — eine Konferenz über die «Erhaltung und Behandlung des Bodens» zusammen. Diese Frage wird übrigens auf dem Programm sämtlicher Konferenzen stehen, die unter den an Afrika interessierten Mächten stattfinden. Diese haben erkannt, dass die Ernährung der afrikanischen Bevölkerung in Frage gestellt ist, wenn die bisher vereinzelt Anstrengungen nicht vereinigt werden, um mit allen heute der modernen Wissenschaft und Technik zur Verfügung stehenden Mitteln dem schweren Problem der Erosion zu begegnen.

Uebertragung von Krankheitskeimen durch Milch und Milchprodukte

VON PROF. DR. P. KÄSTLI

In der letzten Zeit wurde im Zusammenhang mit dem Tuberkulosegesetz und dem Auftreten von Scharlachepidemien in Aarau und Basel in der Oeffentlichkeit die Frage lebhaft erörtert, ob und unter welchen Umständen Krankheitserreger durch den Konsum von Milch und Milchprodukten auf den Menschen übertragen werden können. Ferner haben neuere Erkenntnisse auf dem Gebiete der Milchhygiene und namentlich die Bekanntgabe von Untersuchungsergebnissen über das Vorkommen von Rindertuberkelbakterien beim Menschen diesem Problem aktuelle Bedeutung verschafft.

Die Tatsache, dass die Möglichkeit einer Infektion von Milch und Milchprodukten mit Krank-

heitskeimen besteht, hat nun bei vielen Konsumenten Beunruhigung verursacht und teilweise zu Schlussfolgerungen geführt, die sachlich unbegründet sind. So erhoben sich gelegentlich Stimmen, die unter Hinweis auf diese Uebertragungsmöglichkeit vor dem Konsum von Milch und Milchprodukten ganz allgemein warnten. Von anderer Seite wurde der schweizerischen Landwirtschaft eine gewisse Nachlässigkeit in der Bekämpfung der Tierseuchen, speziell der Rindertuberkulose, vorgeworfen unter Hinweis auf die in den skandinavischen Ländern heute sehr weit fortgeschrittene Bekämpfung dieser Seuche.

Es dürfte deshalb angebracht sein, auf einige